

Wahn, use olde Heimat

Ein kurzer Abriss der Wahner Geschichte

von Willy Rave - Jahrbuch des Emsländischen Heimatbundes Ausgabe Nr. 19 aus dem Jahr 1972

An der verkehrsreichen Straße zwischen Sögel und Lathen liegt Alt-Wahn. Die meisten Autos, welche über den Asphalt rasen, mindern ihre Geschwindigkeit nicht, wenn sie die Dorfstätte passieren. Welcher fremde Autofahrer weiß auch schon, daß hier einmal ein blühendes Hümmlingdorf mit stattlichen Bauernhäusern, Handwerksbetrieben, Geschäftshäusern, einer Kirche und einer Schule lag? Eine Ortschaft, umgeben von fruchtbaren Äckern, grünen Wiesen und saftigen Weiden. Mit Ackerland, welches in harter Arbeit aus Ödflächen zu fruchtbarem Boden umgewandelt wurde. Heute ist Alt-Wahn ein ausgestorbenes, ein totes Dorf; nur noch ein Friedhof und Reste eines Kriegerehrenmals erinnern den verweilenden Besucher daran, daß hier einmal eine Wohnsiedlung stand. Vor 30 Jahren wurde Wahn, weil die Erweiterung des Schießplatzes es erforderte, dem Erdboden gleichgemacht; die Einwohner wurden ausgesiedelt, die Häuser sanken in Schutt und Asche.

Hin und wieder hält ein Auto am Straßenrand an. Die Insassen steigen aus und gehen über das grasüberwachsene Kopfsteinpflaster der alten Dorfstraße unter den Kronen der mächtigen Eichen auf den Friedhof zu. Bei einem Gang durch die totenstillen Dorfstraßen werden Erinnerungen an längst vergangene Zeiten wieder wach. "Hier haben wir gewohnt", erzählte ein alter Herr den beiden Kindern. "Dort stand unsere Scheune, drüben war die alte Schule. Vor dem Denkmal, das den Auferstandenen darstellt, fand in jedem Jahr die Gefallenenehrung statt. Auf dem Dorfplatz begannen alle Prozessionen, hier war der feierliche Auftakt des alljährlichen Schützenfestes. Ja, und dort an der Nordendstraße stand die Lehrerwohnung; bei Rüvers beginnt der Sand." Und dann erzählt der alte Mann vom großen Brand, dem am 15. Mai 1900 genau 78 Häuser zum Opfer fielen. Und voller Stolz sagt er: "Wir haben alle Gebäude neu und schöner aufgebaut!"



Die Kinder laufen munter auf dem holprigen Pflaster voraus. Die Erwachsenen gehen nachdenklich durch die öden Straßen des toten Dorfes. Es ist sehr; still hier, nur von der Hauptstraße her hört man zuweilen das Brummen eines Automotors. Verstummt sind das Bollern der schwer beladenen Erntewagen, das Trappeln der Pferdehufe und das Klappern der Holzschuhe auf den "Katzenköpfen". Verklungen ist das Läuten der Glocken vom Turm der St.-Antonius-Kirche. Heute findet man nur noch ein paar Mauersteine, Betonbruchstücke und

einige bunte Fliesenreste von der schönen Barockkirche, die man einst den "Dom des Hümmlings" nannte. Vor 30 Jahren wurde im Wahner Gotteshaus das Ewige Licht für immer gelöscht. Wenn sich in der toten Dorfstätte alljährlich die ehemaligen Einwohner Alt-Wahns treffen, dann kann man immer wieder zu Herzen gehende Szenen beobachten: zwei Menschen sehen sich nach jahrelanger Trennung erstmals wieder, man gibt sich die Hand, schaut sich stumm und prüfend an. Dann geht ein Leuchten über des einen Antlitz, und er fragt: "Büßt du nich ...?" - "Jao!" Und nach dem "Wo geiht di dat dann?" folgt meistens: "Weißt du noch. ...?" Man hat sich ja so viel zu erzählen: von "Bur Gerd" und von "Zuckerdiere", von "Oldemanns" und von "Schnieder-Anton", von "Küwens Trintke" und von "Dirk sin olde Hüerhus". So manches gemeinsame Erlebnis wird wieder gegenwärtig, alte Bräuche werden wieder lebendig, "Dönkes" machen die Runde, aber auch Nachrichten, daß wieder jemand von den alten Wahnern in die Ewigkeit abgerufen worden ist. Die älteren Einwohner Alt-Wahns kennen noch alle Ortsbezeichnungen: den "Pipenhauk" und den "Sand", das "Oewerende" und das "Schlingende", "Neist", "Krüßstrate" und "Engelerstraße". Sie wissen heute noch genau, wo das

Pastorat, das Spritzenhaus; die Valentinsklause, die Molkerei und die Mühle, der Bahnhof und die Werkstatt des Stellmachers standen.

Und dann gehen sie durch das schmiedeeiserne Tor in der alten Friedhofsmauer auf den gepflegten Gottesacker. Nur die Toten durften bleiben, als im Jahre 1942 der "Räumungsbefehl" kam und die Gebäude einer Erweiterung des Schießplatzes weichen mußten. Für alle Einwohner schlug die Abschiedsstunde von ihrem geliebten Heimatdorf. Abschied von Haus und Hof, Trennung von der Dorfgemeinschaft, von Freunden, Verwandten und Bekannten. Sie wurden in alle Winde zerstreut, die Alt-Wahner: einige Familien blieben im Kreis Aschendorf-Hümmeling, andere fanden in den Nachbarkreisen, im Osnabrücker Land oder in der Gegend um Tecklenburg eine neue Heimat, sogar im fernen Mecklenburg wurden Wahner Bauern neu angesiedelt. Ihre Gedanken und ihre Wege - soweit dieses überhaupt noch möglich ist -gehen immer wieder zurück zum alten Hümmelingdorf zwischen Sögel und Lathen. Zum ersten mal wird Wahn in einem Abgabeverzeichnis des Klosters Corvey an der Wes er erwähnt. Die Mönche von Corvey haben ja den Hümmeling christianisiert. Danach stammt Wahn aus der Zeit um 1000, sicher nicht nach 1100. So ziemlich alle Dörfer des Hümmblings werden in dem Verzeichnis genannt; unter ihnen auch "Walinoon". Mit dieser Bezeichnung ist sicherlich - so meinen Geschichtsschreiber - das jetzige Wahn gemeint. Um 1660 haben Freiherr von Westerholt, Erbburgmann in Haselünne auf Haus Berge, und Freiherr von Cloidt, nach später Freiherr von Langen, je zur Hälfte den Roggen-, Hafer- und Buchweizenzehnten, den Blutzehnten und das Rauchhuhn erhalten. Die Zehntenscheune lag mitten im Esch. Die napoleonische Zeit brachte der Gemeinde viele Lasten. Die erste Markenteilung geschah 1861 bis 1863. Die Verkoppelung' der Ländereien - Flurbereinigung - wurde im Jahre 1911 durchgeführt. Im Jahre 1897 wurde ein Spar- und Darlehnskassenverein "Raiffeisen" gegründet, welcher 1920-1921 Hannover angeschlossen wurde mit dem Namen "Spar- und Darlehnskasse Wahn". Im März 1900 wurde für 27 000,- Mark eine Molkerei gebaut. Die Schule war zunächst einklassig, 1901-1902 errichtete man eine zweiklassige Schule mit Lehrerwohnung. Das alte Unterrichtsgebäude wurde als Jugendheim genutzt. Im Jahre 1935 wurde die dritte Schule einklassig gebaut. Im Mai des Jahres 1885 brach ein größerer Brand im "Schlingende" aus, und es verbrannten neun Häuser. Am 14. Mai 1900 äscherte ein zweiter furchtbarer Brand fast 80 Häuser ein. "Vor längeren Jahren", so berichtete ein Chronist 1941, "als in dieser Gegend noch keine Roggenzüchtung bekannt war, lieferte Wahn vielfach Saatroggen von der alten Landsorte. Hauptsächlich hatte dieser Roggen im Kirchspiel Lindern und Umgebung einen guten Ruf."

Pfarrer Reckers war der letzte Ortsgeistliche von Alt-Wahn. Die älteren Wahn er erinnern sich noch gut an seine ergreifende Abschiedspredigt in der St.-Antonius-Kirdte, bevor man das Dorf verlassen mußte. In eindringlichen Worten mahnte der Seelsorger noch einmal seine Pfarrkinder, im Glauben an den Herrgott nicht wankend zu werden.

Viele quält heute noch nach drei Jahrzehnten der Trennung, das Heimweh nach Wahn. Immer wieder kommen die Gespräche auf das Leben im alten Hümmelingdorf, das sie liebevoll "use olde Heimat" nennen. Zur Erinnerung an die verlorene Heimat schufen die früheren Bewohner zusammen mit dem Kreisheimatverein im Jahre 1970 die nebenstehende Gedenkstätte. Die Inschrift auf der Gedenktafel im Totendorf Wahn hat folgenden Wortlaut:

Auf diesen Feldern und Fluren stand einst
Wahn
eine blühende Hümmlinggemeinde,
die über Jahrhunderte
Generationen Heimat war.
1942 endete die mehr als tausendjährige
wechselvolle Geschichte dieses unvergessenen Dorfes,
als die 1007 Einwohner umgesiedelt wurden
und irgendwo in deutschen Landen eine neue Heimat fanden.
Die Mauern wurden eingeebnet,
aber Wahn lebt, solange Wahner leben,
die wir mit dem Ruf ihrer alten Kirchenglocken
aus dem Jahre 1730 grüßen:
"Ich rufe Euch alle mit meinem Schalle, der Gott gefalle!"